

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 32 (1949)
Heft: 8

Artikel: Der grosse Heide : zum Gedenken an Goethes 200. Geburtstag
Autor: Hartwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

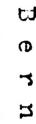
Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Postfach 1197, Bern-Transit / Abonnementspreis jährl. Fr. 8.— (Mitglieder Fr. 7.—). Einzelnummer 50 Rappen
Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach 16, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel



Inhalt: Der grosse Heide — Goethes Stellung zur Gewissensbildung durch Erziehung — Schweden - Land der religiösen Sekten (Fortsetzung und Schluss) — Im Atomzeitalter ist es so weit — Gern verschwiegene Goetheworte — Aus der Bewegung.



Scheltet mir nicht die Pfaffen; sie kennen des Menschen Bedürfnis! Denn wie ist er beglückt, plappert er morgen wie heut!

Joh. Wolfgang Goethe

Der grosse Heide

Zum Gedenken an Goethes 200. Geburtstag

So hatte man einst Goethe genannt, dessen Geburtstag (28. August 1749) nunmehr 200 Jahre zurückliegt. Das Neuheidentum hat seither einen gewaltigen Fortschritt zu verzeichnen und ist aus einer Angelegenheit der geistigen Oberschicht der Gesellschaft zu einer Massenbewegung geworden. Die «Entchristlichung des Abendlandes» schreitet unaufhaltsam vorwärts, und der Kirche fällt es immer schwerer, die Neuhelden als eine Sorte Menschen hinzustellen, die es noch nicht einmal bis zum Christentum gebracht hat. Zu Goethes Zeiten bedeutete Heidentum nicht nur Abfall vom Kirchenglauben, sondern soviel wie Geistesfreiheit, Lebensfrohsinn, Griechentum. Es ist ein politischer Wandel, der sich hinter dem Bedeutungswandel des Begriffs «Heidentum» verbirgt. Auch für den scheinbar unpolitischen Sprachgebrauch handelt es sich niemals um eine bloße Wortspielerei, wenn dieselbe Sache mit einem neuen Namen oder umgekehrt eine ganz andere Sache mit der gleichen Bezeichnung versehen wird.

Immerhin war sich Goethe, so unpolitisch er auch sonst eingestellt sein möchte, der politischen Bedeutung seines Heidentums bewußt, wie manch «kräftig Wörtchen» beweist, das er gegen die Kirche vorgebracht hat. Man erinnere sich nur an jene Stelle im «Faust», die sich darauf bezieht, daß der für Gretchen bestimmte «sündige» Schmuck von deren Mutter an einen Pfaffen ausgeliefert wird. Da meint Mephistopheles lakonisch:

«Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen
Und doch noch nie sich übergessen;
Die Kirch allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen.»

Woher bezog aber die Kirche ihre Macht und bezieht sie stellenweise noch heute, ganze Länder aufzufressen? Es ist der Rückhalt, den sie bei geistig rückständigen, d. h. gläubigen Massen findet. Der Taufchein ist sozusagen der Wahlzettel, der für die Kirche abgegeben wird, ein Wahlzettel, der viel Unheil anstiftet, weil die meisten Menschen sich seiner politischen Bedeutung gar nicht bewußt sind. Wohl hat das moderne Heidentum selbst in den ökonomisch zurückgebliebenen Ländern einen erheblichen Zuwachs zu verzeichnen, besonders dort, wo das Analphabetentum liquidiert wird und das wirtschaftspolitische Uebergewicht der Kirche durch eine zeit-

gemäße Bodenreform eine Schmälerung erfährt, doch es gibt noch anderweitige Momente, die — trotz aller wissenschaftlichen und technischen Fortschritte — zu einer verlängerten Lebensdauer der Religion beitragen. Das weiß die Kirche ganz genau und sie versäumt keine Gelegenheit, um sich den verschiedenen Obrigkeitsstaaten in Erinnerung zu bringen, sei es auch nur durch Segnen von Kriegswaffen.

Goethes Heidentum darf man natürlich nicht vom Standpunkt der modernen Freidenkerbewegung beurteilen; er lebte in der Zeit der sogenannten Aufklärung, die eine ideologische Begleiterscheinung der bürgerlichen Revolution war. Das aufstrebende Bürgertum war erfüllt von seiner Mission, die abschließenden Kräfte des Feudalismus historisch zu überwinden. Im Namen der menschlichen Vernunft trat es seinen politischen Siegeszug an und betrachtete sich selbst als krönendes Endglied der ganzen bisherigen gesellschaftlichen Entwicklung. Der Philosoph Immanuel Kant bezeichnete als größtes Problem der menschlichen Gattung: «die Erreichung einer *allgemein* das Recht verwaltenden bürgerlichen Gesellschaft». Seine berühmte Abhandlung über die «Idee einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht» beginnt mit den Worten: «Was man sich auch in metaphysischer Absicht für einen Begriff von der Freiheit des Willens machen mag, so sind doch die Erscheinungen desselben, die menschlichen Handlungen, *ebenso* als jede andere Naturbegebenheit nach *allgemeinen* Naturgesetzen bestimmt».

Das war ein Bekenntnis zur wissenschaftlichen Weltanschauung. Da war kein Platz mehr für einen Gott, der die Sonne stillstehen lassen konnte, wenn es ihm gefiel. Schon Spinoza hatte die Willensfreiheit Gottes geleugnet, da dieser doch nichts an dem ehernen Gang des Geschehens ändern konnte, daher gänzlich überflüssig war*. Die Lehre Spinozas war wirklich nur ein «höflicher Atheismus», wie Schopenhauer spöttisch bemerkte, und auch Goethe bekannte sich zu einer Art Spinozismus:

«Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
das All am Finger laufen ließe.»

Wie aber stand es mit der Volksreligion, die doch eine soziale Funktion zu erfüllen hat? Aehnlich wie bei dem «Weisen von

* Streng genommen steht jedes Wunschgebet im Widerspruch zur menschlichen Vernunft, denn es setzt stillschweigend voraus, daß ein höheres Wesen — selbst wenn es existieren würde — in der Lage ist, das natürliche Gesetz von Ursache und Wirkung zugunsten des Betenden zu «korrigieren». Die seelische Beruhigung, die von dem Gebet ausgehen mag, wird also durch eine Vergewaltigung des an unserer Erfahrung geschulten Denkens erkauft: «Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.»

Königsberg», der in seiner «Kritik der reinen Vernunft» Gott eine deutliche Absage erteilt hatte, aber in seiner «Kritik der praktischen Vernunft» der Religion ein Hintertürchen öffnete, findet sich auch bei Goethe ein geistiger Vorbehalt:

«Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,
hat auch Religion.
Wer jene beiden nicht besitzt,
der habe Religion.»

Die Scheidung der Menschen in solche, die an den Kulturgütern Anteil haben, weil sie «von Natur aus» für Wissenschaft und Kunst befähigt sind, und in solche, denen «die Natur» dies versagt hat, wird als gegeben vorausgesetzt. Woher sollte auch der Patriziersohn Goethe es wissen, daß sein Dichtergenie vielleicht ganz verkümmert wäre, wenn ihm nicht ein günstiges Geschick das erforderliche Milieu beschieden hätte? Friedrich Schiller hat es gewußt und auch ausgesprochen, daß die Menschen zuerst warm wohnen und satt zu essen haben müssen, ehe ihre höheren Regungen zum Durchbruch gelangen können. Andernfalls bleibt ihnen nur — wie es im obigen Vierzeiler angedeutet wird — die Religion als «Kulturersatz».

Der große Heide hatte also mit seinem Freidenkertum keine gesellschaftlichen Schranken durchbrochen. Es war ja für ihn — den Herrn Geheimrat — schon allerhand, daß er — inmitten der Hofgesellschaft in Weimar — viele Jahre mit einem Mädchen aus niedrigem Stande (Christiane Vulpius) in wilder Ehe lebte, bevor er sie endlich heiratete. Ansonst aber litt auch er an den gesellschaftlichen Vorurteilen seiner Zeit, und man täte sehr unrecht, wollte man seine Mentalität vom Standpunkt der heutigen sozialen Verhältnisse beurteilen. Zu seiner Zeit galt als «höchstes Glück der Erdenkinder» die menschliche Persönlichkeit und auch Goethe war davon überzeugt, daß es genüge, wenn eine kleine Oberschicht führender Geister sich frei entfalten könne; dann werde sich die Erziehung der «großen, rohen Masse» von selbst ergeben.

Diese einst rohen Massen sind inzwischen zu eigenem Denken erwacht, während das ehemals revolutionäre Bürgertum seine Geistesfreiheit verleugnet, um — gemeinsam mit der Kirche — seine Privilegien gegen die sozial fortschrittlichen Kräfte zu

Gern verschwiegene Goetheworte

Daß die Kinder nicht wissen, warum sie wollen, darin sind alle hochgelahrte Schul- und Hofmeister einig; daß aber auch Erwachsene gleich Kindern auf diesem Erdboden herumtaumeln, und wie jene nicht wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen, ebenso wenig nach wahren Zwecken handeln, ebenso durch Biskuit und Kuchen und Birkenreiser regiert werden, das will niemand gern glauben, und mich dünkt, man kann es mit Händen greifen.

*

Man muß etwas zu sagen haben, wenn man reden will. Ich bedaure immer unsre guten Kanzelmänner, welche sich eine seit fast zweitausend Jahren durchgedroschene Garbe zum Gegenstand ihrer Tätigkeit wählen müssen.

*

Mir kommt nichts beschwerlicher vor, als nicht Mensch sein zu dürfen. Armut, Keuschheit und Gehorsam — drei Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das Unausstehlichste

verteidigen. Hingegen ist das moderne Heidentum zu einer Massenbewegung geworden und wenn wir heute von einem Kulturkampf sprechen, so meinen wir damit etwas ganz anderes, als die Zeitgenossen eines Bismarck darunter verstanden haben. Damals galt es, die ideologische Vormacht der Kirche zu brechen und dem Staate nicht nur zu geben, was des Staates ist, sondern die unbedingte Vorherrschaft des Staates zu sichern. Für den Sozialismus bedeutet aber Kulturkampf so viel wie «Kampf um Kultur», nämlich um die Kultur jener Volksschichten, die bisher um alle Kultur — materiell und geistig — betrogen wurden. Es ist ein weiter Weg vom Heidentum der Naturvölker, die noch nicht der «Segnungen» des Christentums teilhaftig wurden, über die Wiedergeburt des antiken Heidentums zur Zeit Goethes bis zum Neuheidentum unserer Tage, das sich keiner Täuschung mehr über den kulturhemmenden Einfluß des Kirchenglaubens hingibt. Nur sind wir Freidenker von heute uns weit mehr als die Aufklärer des 18. Jahrhunderts der Schwierigkeiten unseres ideologischen Kampfes bewußt, und es beschleicht uns beinahe eine gewisse Wehmut, wenn wir jener Zeiten gedenken, da die utopische Hoffnung lebendig war, man könnte die Menschen durch Vernunft allein zur Vernunft bringen.

Hartwig.

Goethes Stellung zur Gewissensbildung durch Erziehung

Irr' ich nicht, so fehlt's am Herzen, das
zum großen Menschen, zur Tat wie zum
Kunstwerk unentbehrlich und durch Ver-
nunft nicht zu ersetzen ist.

J. W. Goethe an Lavater.

Wir stehen mitten im Goethejahr. In einer Unzahl von Feiern wird man im Erdenrund den zweihundertsten Geburtstag des «Weisen von Weimar» begehen und Wahrheit und Dichtung mischen, so wie das Leben Goethes nach seiner eigenen Biographie eine Mischung von «Dichtung und Wahrheit» darstellt. Es sei vergleichend auf das Schulgedicht vom sinnigen und vom unsinnigen Wandern hingewiesen. Der eine reist, weil's «Mode just», den andern treibt der «Drang in der Brust». Wie könnte es anders sein, wenn eines wirklich Großen Gedenktag zu würdigen ist? Vermögen wir ihn alle zu verstehen, zu ergründen?

scheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last oder der viel drückenderen Bürde des Gewissens mutlos zu keuchen! O Herr! Was sind die Mühseligkeiten eures Lebens gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeihen, aus mißverstandener Begierde, Gott näher zu kommen, verdammt.

*

Man kann nur etwas aussprechen, was dem Eigendunkel und der Bequemlichkeit schmeichelt, um eines großen Anhangs in der mittelmäßigen Menge gewiß zu sein.

*

Alles Große und Gescheite existiert in der Minorität. Es ist nie daran zu denken, daß die Vernunft populär werde. Leidenschaften und Gefühle mögen populär sein, aber die Vernunft wird immer nur im Besitz einzelner Vorzüglicher sein.

*

Das Menschenpack fürchtet sich vor nichts mehr als vor dem Verstande; vor der Dummheit sollten sie sich fürchten, wenn